

Leipziger Tageblatt.

No. 146. Sonnabend den 23. November 1816.

Briefe aus dem Mond.

Erster.

Lieber Sonderbarer!

Dein Wille geschehe: ich werde dir von Zeit zu Zeit ein Brieflein zufallen lassen, und dir getreu melden, wie's hier zu Lande hergeht, wie gescheidt die Mondbürger sind, was sie thun und treiben, und was etwa meine Gedanken dabei seyn möchten. Zu Tode wirst du dich wahrscheinlich wohl nicht darüber wundern, sondern nach deiner mir bekannten Erdenphilosophie und Erdensitte bei allem, was ich dir von unserer Kugel etwa Schönes, Gutes und Herrliches melden werde, denken: wer weiß, ob's wahr ist! bei allen Schlimmen, Thörichten und Tollen aber die Achseln zucken, und nicht undeutlich zu verstehen geben, daß das Vaterland aller Verstandes- und Willensherrlichkeit ja nicht der Mond, sondern die liebe Erde sey. Magst du das

aber halten, wie es dir beliebt: ich melde dir die Dinge wie sie sind, und kümmerge mich, nach meiner angenommenen Mondsitte, wenig um deine Meinung. Nur das will ich dir zur Stärkung deines Glaubens an meine Worte einleitungsweise kund thun, daß es hier zu Lande nicht nur jedem erlaubt ist, die Wahrheit zu sagen, sondern daß ihn sogar eins der Grundgesetze des gesellschaftlichen Vereins ausdrücklich dazu verbindet; jede absichtliche Entstellung oder Unterdrückung derselben aber durchaus keine Entschuldigung finden, sondern vielmehr mit dem Verlust des Bürgerrechts bestraft werden würde. Auch sind die Briefbeförderer hier lauter schlichte, ehrliche Leute, die jedes Siegel in Ehren halten, und vom Staate recht eigentlich dazu angehalten werden, bei ihrer Verwaltung des gemeinen Brief-Beförderungswesens treu und rechtlich zu verfahren, und sich bei nachhabender Pön jeder, auch der subtilsten Spionerie zu enthalten. Du siehest also daraus, daß